

Einige Gedanken zum heutigen Missionsverständnis gegründet auf die zentrale Botschaft Jesu vom Reich Gottes

P. Johannes Füllenbach, SVD
Horrem, 15. November 2008

In diesem Vortrag geht es um einige Grundvoraussetzungen für ein heutiges Missionsverständnis, ohne die Missionsarbeit leicht in die falsche Richtung laufen kann in einer sich ständig verändernden Welt. Die zwei Grundvoraussetzungen sind: das Zentrale Thema Jesus: das Reich Gottes, gemeint nicht nur für Christen sondern für alle Geschöpfe; zweitens die Forderung nach einer Grundsolidarität mit allen Menschen, die Jesu eigenes Leben bestimmte.

Einleitung

Jesus hat seine Botschaft in zwei Worte oder Symbole zusammengefasst.: *Abba und Reich Gottes*. Das *erste* umschließt seine Gotteserfahrung und sein Gottesbild, das er in der menschlichen Form mit dem Wort *Abba* ausdrückte. Manche geistigen Schriftsteller sehen im Gottesbild Jesu die "Revolution der gesamten Religionsgeschichte," da Jesus das Gottesbild radikal änderte:

"Indem sich Jesus mit dem Zärtlichkeitswort *_Vater_* an Gott wendet, vollzieht er die größte Revolution der gesamten Religionsgeschichte. Mit diesem Wort geht die Sonne des bedingungslos liebenden Gottes endgültig und unwiderruflich über der Menschheit auf. Es setzt der Zeit der Gottesangst ein Ende und stößt die Tür zu der neuen Weltzeit auf, die im Zeichen der Hoffnung und der Liebe steht." (Eugen Biser)

Papst Benedikt XVI hat dies in seiner ersten Enzyklika auf seiner Weise so ausgedrückt:

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm" (1 Joh 4, 16). In diesen Worten aus dem *Ersten Johannesbrief* ist die Mitte des christlichen Glaubens, das christliche Gottesbild und auch das daraus folgende Bild des Menschen und seines Weges in einzigartiger Klarheit ausgesprochen.

Mit diesen Worten hat der Papst bedingungslos jenes Gottesbild wieder zur Grundlage allen Christsein übernommen, das Jesus in seinem Leben uns ohne wenn und aber vorgelebt und verkündet hat. Papst Benedikt setzt damit einen Schlussstrich unter jenes Gottesbild, das Jahrhunderte lang das Gottesbild Jesu verzerrte. Es war ein Bild, in dem Gott zuerst als der strafende, rächende und vergeltende Gott im Vordergrund stand, den man vor allem fürchten mußte, ehe man ihn lieben konnte. Dabei sollte man aber nicht vergessen, der Gott des Alten Testaments war ebenso der liebende und nicht nur ein rachesüchtiger und strafender Gott. Die Botschaft des Papstes lautet wieder schlicht: *Gott ist die Liebe_* Bezüglich des verzerrten Gottesbildes, das bis in die Gegenwart reicht, sagt der Papst:

In einer Welt, in der mit dem Namen Gottes bisweilen die Rache oder gar die Pflicht zu Hass und Gewalt verbunden wird, ist dies eine Botschaft von hoher Aktualität und von ganz praktischer Bedeutung.

Das *zweit* Wort, das die gesamte Botschaft Jesu einschließt, ist Gottes Traum für die ganze Schöpfung. Jesus wählte für dieses Plan Gottes mit der Welt das Symbol *Reich Gottes*. Theologen ziehen es vor von *Heil und Erlösung* zu reden. Als Gott die Welt erschuf, hatte er diesen Heilsplan für die gesamte Schöpfung im Sinn. Die schlichte Antwort auf die Frage nach dem endgültigen Sinn des göttlichen Heilsplanes hat ein Theologe einmal so ausgedrückt: „Wir (Vater, Sohn und Heiliger Geist) genießen das Leben so sehr, lasst und Wesen schaffen nach unserem Bild und Gleichnis und ihnen Anteil geben an unserem eigenen Leben.“ Der einzige Grund, warum Gott uns erschaffen hat, ist der, dass er uns an seinem Leben teilnehmen lassen möchte. Aber nicht nur wir Menschen werden an seinem Leben Anteil erhalten, sondern Gott will das ganze Universum an der Fülle seines Lebens teilnehmen lassen. Die Schöpfung wird einmal das Abbild Gottes in geschaffener Form wider spiegeln, sie wird zur *Ikone Gottes*, sie ist Gott nach außen hin dargestellt (K. Rahner). Jesus Sendung bestand darin, durch sein Leben, seinen Tod, seine Auferstehung und Geistsendung, diesen Plan endgültig Wirklichkeit werden lassen hier auf dieser Erde.

Um seine Sendung nach seinem Weggang weiter zu führen, hat Jesus Jünger/innen berufen,. Jede Berufung in der Bibel zielt im letzten auf Sendung hin, wie es in Markus 3:15 heißt: *Er rief die, die er wollte, damit sie bei ihm seinen und er sie aussende*. Die Taufe ist daher als ein Sakrament der Sendung zu verstehen und in erster Linie nicht als eine Eintrittskarte zum Himmel zu betrachten. Die meisten Menschen werden wohl als Ungetaufte gerettet, wenn wir nicht zweidrittel der Menschheit zur Hölle verdammen wollen. Natürlich gliedert uns die Taufe in das Leben Jesu ein, wir empfangen den Heiligen Geist, wir werden zu einer Neuschöpfung und nehmen schon jetzt teil an der zukünftigen Welt, selbst in der Gebrochenheit und Unvollkommenheit, mit der wir unser irdisches Leben weiterführen. Wie Paulus es ausdrückt: „Christus lebt in uns, unsere zukünftige Herrlichkeit, die da kommen wird“ (Kol 1:27). Das alles geschieht an uns, Jünger/innen, damit wir die Sendung Jesus weitertragen können. Unsere Sendung als Jünger/innen Jesus ist daher zu verstehen als ein berufen sein mitzuhelfen, damit alle Menschen das Heil erlangen.

Gottes Wille ist es alle Menschen und nicht nur die Christen zu retten und sie durch Christus in die Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott zu führen.(1Tim 2,4). Dieser Plan ist also umfassend, es geht darum, mit der gesamten Menschheit die ganze Schöpfung in die Herrlichkeit Gottes umzuwandeln wie Paulus das im Römerbrief 8:19-21 erklärt:

Darum wartet die ganze Schöpfung sehnsüchtig und voller Hoffnung auf den Tag, an dem Gott seine Kinder in diese Herrlichkeit aufnimmt. Ohne eigenes Verschulden ist alles Geschaffene der Vergänglichkeit ausgeliefert, weil Gott es so verfügt hat. Aber er hat seinen Geschöpfen die Hoffnung gegeben, dass sie zusammen mit den Kindern Gottes einmal von Tod und Vergänglichkeit erlöst und zu einem neuen, wunderbaren Leben befreit werden. Wir sehen ja, wie die ganze Schöpfung leidet und vor Schmerzen stöhnt – wie eine Frau in den Geburtswehen –, bis eine neue Welt geboren ist.

1. Zwei Ansichten über den Plan Gottes mit der Schöpfung

Der Plan Gottes mit der Schöpfung ist unterschiedlich dargestellt worden. Die zwei bekanntesten Anschauungen sind die folgenden: Die erste betrachtet die Erlösung als einen Prozess, in dem die Menschen aus einer sündhaften und bösen Welt gerettet werden müssen. Diejenigen, die sich bewähren, bekommen Anteil an dem Neuen Himmel und der Neuen Erde, die anderen werden auf ewig in die Hölle verdammt. Die zweite Betrachtungsweise stellt den Erlösungsplan

Gottes mehr ganzheitlich dar, indem sie die gesamte Schöpfung mit einbezieht. Es ist weniger ein Prozess der Auswahl als eine Umwandlung der gesamten Wirklichkeit.

Das Individualistische Erlösungsbild

Dieser Schöpfungsplan Gottes wird als außerirdisch und transzendent betrachtet, das heißt, ohne jede Beziehung zur gegenwärtigen Welt und ihren gesellschaftlichen Dimensionen. Wir könnten diesen Plan so beschreiben: Gott hat die Menschen erschaffen, um sie in eine neue Welt zu berufen. Darunter verstehen wir gewöhnlich den Himmel. Jedoch muss der Mensch sich seiner Berufung würdig erweisen, und darum lebt er auf dieser von Sünde durchdrungen, verdorbenen und gefährlichen Welt, die einem riesigen 'Prüfungsfeld' gleicht, das geschaffen wurde, um den Menschen den Verdienst ihrer ewigen Erlösung zu ermöglichen. Wenn der Mensch diese Prüfung besteht, wird Gott ihm ewiges Leben schenken. Die gnostischen und mystischen Religionen sahen das so: die Götter sind fleißig dabei, den Olymp mit einigen auserwählten Geschöpfen, die sie aus dem turbulenten Meer der Materie und der menschlichen Geschichte gerettet haben, zu bevölkern. In diesem Erlösungsbild ist der Einzelne ein in sich abgeschlossenes Wesen, das wie ein Robin Crusoe auf einer Insel lebt. An ihn wendet sich Gott und bietet ihm Heil und Erlösung an, doch ohne Beziehung zu seinen Mitmenschen. Die Tatsache, dass kein menschliches Wesen für sich allein existieren kann, wird dabei übersehen. Wir können nicht von Erlösung sprechen, ohne die Welt, zu der wir gehören, mit einzubeziehen. Ein solches Weltbild führt dann ganz natürlich zu einer individualistischen Spiritualität, die sich um die Rettung der eigenen Seele dreht.

Erlösung ist in einer solchen Darstellung eine rein individuelle Angelegenheit, die mit Beziehungen zum Mitmenschen und dem Schicksal dieser Welt nicht viel zu tun hat. Die Parole hieß immer: "Rette deine Seele." Die menschliche Geschichte mit ihrer ständigen Völkerbewegung und ihren Kulturen ist für dieses Weltbild ohne große Bedeutung; menschliche Errungenschaften stehen in keiner Beziehung zur kommenden Welt; sie werden alle vergehen, wenn der Neue Himmel und die Neue Erde Wirklichkeit werden. An der Neuen Schöpfung haben sie keinen Anteil, noch haben sie in ihr einen Platz. Die gegenwärtige Welt ist bedeutungslos und es ist unwichtig, ob man reich oder arm, gesund oder krank ist, eine gehobene Stellung hat oder zu einer niedrigen Kaste gehört. Wichtig ist, dass ich diese Prüfung bestehe und in den Himmel gelange, ungeachtet dessen, was ich auf dieser Erde getan und erreicht habe.

Das Universale Erlösungsbild

Ist eine solche Betrachtungsweise des göttlichen Erlösungsplanes vertretbar und richtig? Die Schrift lässt uns, ausgehend von den Zeichen der Zeit, Bilder und Vorstellungen der kommenden Welt entdecken, die eine andere Deutung erlauben. Hier wird der Heilsplan Gottes für diese Welt nicht als totale Zerstörung dieser Schöpfung, sondern als Umwandlung oder Umschöpfung verstanden. Der Neue Himmel und die Neue Erde sind die umgewandelte, erneuerte, gereinigte, neu-geschaffene Erde, wie wir sie kennen. Diese alte, von Sünde durchdrungene, verdorbene Welt, eine Welt, in der so viel Hass, Egoismus, Unterdrückung, Verzweiflung und Leid herrschen, nimmt eine völlig neue Gestalt an. Unsere Welt wird zum Schauplatz, auf dem sich der endgültige Heilsplan Gottes für diese Welt verwirklicht. Das Reich Gottes nimmt hier, mitten in der menschlichen Geschichte, Gestalt an. Das Reich Gottes ist für diese Welt in dem Sinne gedacht, dass es schon jetzt in diese Welt hinein bricht, sich vergegenwärtigt, obwohl sich seine Erfüllung erst am Ende der Zeit realisiert.

Wenn wir diese Auffassung von Gottes Schöpfungsplan bejahen, dann ändert sich dementsprechend auch unser Heils- Erlösungsverständnis. Erlöst zu werden heißt dann nicht mehr aus dieser Welt herausgenommen und an einen anderen Ort gebracht zu werden, sondern Erlösung bedeutet, Teil der gesamten Schöpfung, die in den Neuen Himmel und die Neue Erde umgewandelt wird, zu bleiben. Ich werde erlöst, weil die ganze Schöpfung erlöst wird. Meine persönliche Erlösung ist untrennbar mit der Erlösung aller Menschen verbunden. Nur weil meine Schwestern und Brüder gerettet werden, werde auch ich gerettet, denn wir gehören zusammen. Wir können eigentlich nicht von einer rein persönlichen Erlösung sprechen, da wir mit tausend Banden an unsere Mitmenschen und an die ganze Schöpfung gebunden sind. Die Heilige Schrift erwähnt immer die ganze Erde, wenn sie von Erlösung spricht. Menschen und Schöpfung sind untrennbar verbunden (Röm 8:19-21). Diese Wahrheit haben wir heute wieder neu entdeckt und verstanden. Die Erde oder die Schöpfung sind kein teilnahmsloser Schauplatz, auf dem sich unser alltägliches Leben abspielt. Im Gegenteil, diese Welt ist der Ort, an dem wir unser menschliches Schicksal gestalten, Mensch werden, und am Schicksal der gesamten Schöpfung aktiv teilnehmen. Mensch und Natur sind untrennbar miteinander verbunden. Daher ist ein richtiges Verständnis der Schöpfung als ganzes notwendig.

2. Grundlegende menschliche Solidarität: Voraussetzung für ein rechtes Verständnis des Heilsplanes Gottes

Der Christliche Glaube bekennt, dass Gott **alle Menschen** liebt und zur Gemeinschaft mit ihm berufen hat ohne auf ihre Religion und Weltanschauung zu schauen. Das verlangt von uns, dass wir alle Menschen grundsätzlich als Brüder und Schwestern sehen müssen, Man nennt das heute die *grundlegende menschliche Solidarität*.

Solidarität ist kein biblischer Begriff, es kommt dem nahe, was die Bibel mit "korporative Person" meint, wie Stamm, Familie, Nation. Die Grundeinheit, war Familie - die Großfamilie, die alle Verwandten miteinschloss. Blutsbande und Eheverbindungen wurden in der tat sehr ernst genommen. Nicht nur wurden alle Familienmitglieder untereinander als Brüder und Schwestern, Mütter und Väter betrachtet, sondern sie identifizierten sich auch selbst miteinander. So konnten alle zu einem Außenstehenden sagen: "Was immer du dem Geringsten meiner Brüder tust, das tust du mir", oder "Wann immer du einen meiner Verwandten willkommen heißt, heißt du mich willkommen". Zum eigenen Verwandten konnte man sagen: "Wer immer dich willkommen heißt, heißt mich willkommen; wer immer sich deiner schämt, schämt sich meiner". Es war nicht nötig das zu sagen. Es war selbstverständlich. Es gibt in unserer Welt noch eine Menge Leute, die ihre Identität auf Loyalitäten und Vorurteilen der Rasse, Nationalität, Sprache, Kultur, Klasse, Abstammung, Familie, Generation, politische Partei und religiösere Zugehörigkeit abstützen. Liebe und Loyalität sind genauso exklusive, wie sie immer waren.

Das Reich Gottes und das Reich des Bösen unterscheiden sich dadurch, dass das Reich des Bösen auf der exklusiven Gruppensolidarität gründet, während Gottes Reich auf der alle einschließenden Solidarität der Menschheit gründet. Solidarität mit der Menschheit ist das grundlegende Verhalten. Es muss Vorrang vor jeder anderen Art von Liebe und jeder Art von Solidarität haben.

«Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben haßt, dann kann er nicht mein Jünger sein»' (Lk 24,26).

Das Wort «hassen» wird aufgrund eines Mangels der hebräischen und aramäischen Sprachen gebraucht, um jedes Verhalten abzudecken, das nicht Liebe ist. So könnte hassen bedeuten: gegenüber jemandem gleichgültig sein, sich loslösen von jemandem, niemanden vorziehen. Es wird gesagt, dass Jesus in diesem Kontext Loslösung verlange, den eigenen Familienangehörigen und Verwandten sollte kein Vorrang gegeben werden.¹ Das stimmt, doch wird man dadurch der Denkart Jesu und seiner Zeitgenossen nicht gerecht.

Hass heißt unsolidarisch sein. Jesus verlangte, dass die Gruppensolidarität der Familie durch eine grundlegende Solidarität mit der gesamten Menschheit ersetzt wird. Das heißt aber nicht, dass die eigenen Blutsverwandten und Angehörigen auszuschließen sind -als Feinde. Sie sind in der neuen Solidarität miteingeschlossen, weil sie ebenso Menschen sind. Auch bedeutet das nicht, dass sie irgendwie weniger geliebt werden sollen. Es ist die Grundlage der Liebe, die geändert werden muss. Sie sollen nicht geliebt werden, weil sie zufällig Familienangehörige und Verwandte sind, sondern weil auch sie Personen sind. Sie sollen mit einer all einschließenden Liebe geliebt werden. Schlussendlich bedeutet das sogar, dass sie mehr geliebt werden. Sie sind nämlich geliebt und nicht bloß vorgezogen.

Jesus weitete den Begriff des Nächsten so weit aus, dass er die eigenen Feinde mit einschloss. Er hätte keine wirksamere Art finden können, seine Zuhörerschaft zu schockieren als dadurch, dass er alle Leute in dieser Liebes-solidarität miteingeschlossen haben wollte. Jesus hebt den Widerspruch zwischen Nächsten und Feinden, zwischen Außenseitern und Dazugehörenden auf. Der Widerspruch muss überwunden werden, so dass Feinde zu Verwandten werden und Außenseiter zur Familie gehören. Jesus zögert nicht, die fast unverständliche Konsequenzen auszusprechen:

«Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen. Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch misshandeln.» (Lk 6,27-28) «Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder lieben die, von denen sie geliebt werden.» (Lk 6,32)

Jesus zielte zuerst und vor allem auf eine Liebessolidarität ab, die niemanden ausschließen würde. Solidarität mit der Menschheit ist das grundlegende Verhalten. Es muss Vorrang vor jeder anderen Art von Liebe und Solidarität haben. Jesus ging es um die neue *Familie Gottes*, die alle einschließt. Sie meint eine soziale Geisteshaltung, die im Umkreis Jesu allgemein anzutreffen ist. Mk 3,20f.31-35 schildert die Inauguration der *Familia Dei*; damit verbunden ist die Absage an die leibliche Familie, die szenisch bezeichnenderweise *draußen* bleibt im Unterschied zu den rings um ihn (Jesus) Sitzenden:

Während Jesus noch zu der Menschenmenge sprach, kamen seine Mutter und seine Brüder dazu. Sie standen vor dem Haus und wollten ihn sprechen. Einer aus der Menge sagte zu Jesus: »Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen dich sprechen.« Jesus antwortete ihm: »Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder?« Dann streckte er seine Hand über seine Jünger aus und sagte: »Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Denn wer tut, was mein Vater im Himmel will, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter« Mt 12,46-50.

Jesu Auffassung von Solidarität reicht weiter als Familie, Klan und Nation. Sie schließt alle Menschen ein. Das bedeutet auch, dass ich meine Eltern und Verwandten zuerst auf Grund ihres

Menschseins liebe und nicht weil uns Blutbande, Stammeszugehörigkeit oder Nationalität verbinden. Meine gelebte Solidarität wird letztendlich darin getestet, wie ich mit den Randexistenzen umgehe.

3. Jesus Sendung als *Identifizierung* und *Repräsentierung*

Es gibt verschiedene Möglichkeiten die Sendung Jesus darzustellen und zu erklären. Eine typisch jüdische Weise, die der ganzen Denkweise des Ersten Bundes entspricht, umkreist die zwei theologischen Begriffe *Identifizierung* und *Repräsentierung*. Sie verdeutlichen zwei Bewegungen eine absteigende und eine aufsteigende. Die erste besteht darin, dass Jesus heruntergekommen ist, das heißt, Mensch wurde, um sich mit uns zu *identifizieren*, er wird einer von uns, unser Bruder in allem uns gleich. Er hat das Menschsein ganz angenommen, damit er vor Gott seinem Vater als einer von uns gelten kann. Daraus ergibt sich dann die zweite Bewegung

Sie besteht darin, dass er, indem er sich mit uns identifiziert hat, uns nun vor Gott *repräsentieren* kann. Er ist derjenige, der uns alle vor den Vater bringt, der sich an die Spitze stellt, hinter dem alle Geschöpfe stehen. Nach der Schrift wurde ja alles in ihm und auf ihn hin geschaffen und die ganze Schöpfung wird in ihm seine Vollendung finden (Kol 1:15-20). Seitdem Jesus Mensch wurde, kann der Vater nicht mehr auf seinen Sohn schauen, ohne in ihm uns alle zu sehen. Im Zweiten Bund wird diese Sicht besonders im Hebräerbrief eindeutig und klar dargelegt (cf Heb 4:14-16). Jesus ist nun der, der zwischen Gott und den Menschen steht. Er gehört so zu sagen zu Gott und zu uns. Weil er unsere Natur angenommen hat, kann er sich nicht mehr von uns trennen. Wie es in der Schrift heißt: Er tritt ständig für uns ein, weil er einer von uns ist.

Genau hier muss man einmal auf den Menschen Jesus schauen, der sich für uns vor Gott hinstellt, der die Menschen so sehr liebt, dass er bereit ist Gottes Strafgericht für sie über sich ergehen zu lassen, der den Vater an seine Güte und Treue, an sein unendliches Erbarmen erinnert und für uns, seine Brüder und Schwestern, alles auf sich zu nehmen bereit ist, damit wir nicht zu Grunde gehen, sondern Gottes verzeihende Liebe uns zugewendet wird. Er ist es, der dem Vater in die Arme gefallen ist, damit uns Gottes Erbarmen sicher ist wie es im Hebräerbrief 4:14-16 heißt:

Lassst uns also unerschütterlich am Glauben und an unserem Bekenntnis zu Jesus Christus festhalten. Denn in ihm haben wir einen unvergleichlichen Hohenpriester, der vor Gott für uns eintritt. Er hat alle himmlischen Welten durchschritten und ist bis ins innerste Heiligtum, zu Gott selbst, gelangt, weil er Sohn Gottes ist. Doch er gehört nicht zu denen, die unsere Schwächen nicht verstehen und zu keinem Mitleiden fähig sind. Im Gegenteil: Unser Hoherpriester mußte mit denselben Versuchungen kämpfen wie wir, doch im Gegensatz zu uns hat er nie gesündigt. Aber weil er für uns eintritt, dürfen wir mit Zuversicht und ohne Angst zu Gott kommen. Dort werden wir stets Liebe und Erbarmen finden, wenn wir seine Hilfe brauchen.

Das vielleicht beste Beispiel im Ersten Bund ist Mose, der charismatische Anführer Israels wider Willen. Er wird zum Prellbock zwischen Gott und seinem Volk. Oben, auf dem Berg, bei Gott und unten, am Fuß des Berges, beim Volk muss er sich Vorwürfe anhören. Als Gott ihm anbietet, ihn, Mose, zu einem großen Volk zu machen, gegen das „störrische Volk_ aber seinem Zorn freien Lauf zu lassen und das Volk zu „verzehren_“, „da versuchte Mose, den Herrn, seinen Gott, zu

besänftigen, und sagte: ‚Warum, Herr, ist dein Zorn gegen dein Volk entbrannt?... Lass ab von deinem glühenden Zorn, und lass dich das Böse reuen, das du deinem Volk antun wolltest‘_: In Folge erinnert Mose Gott an seinen Bund und die damit verbundenen Verheißungen. „Da ließ sich der Herr das Böse reuen, das er seinem Volk angedroht hatte_ (vgl. Ex 32,7-14; Dtn 9,9-29).

Gott ging an Mose vorüber und rief: »Ich bin der HERR_ 'Ich bin da' ist mein Name_ Ich bin ein Gott voll Liebe und Erbarmen. Ich habe Geduld, meine Güte und Treue sind grenzenlos. Ich erweise Güte über tausend Generationen hin, ich vergebe Schuld, Verfehlung und Auflehnung; aber ich lasse auch nicht alles ungestraft hingehen. Wenn sich jemand gegen mich wendet, dann bestrafe ich dafür auch seine Kinder und Enkel bis in die dritte und vierte Generation.« Da warf sich Mose anbetend vor dem HERRN nieder und sagte: »Herr, wenn ich in deiner Gunst stehe, dann sei doch in unserer Mitte und zieh mit uns in das Land_ Es ist ein widerspenstiges Volk, aber vergib uns unsere Schuld und unseren Ungehorsam, und nimm uns als dein Volk an_(Exodus 34,6-10)

4. “Berufen sein” heißt letztlich am Heilsplan Gottes mitzuwirken .

Die Frage, die sich im Zusammenhang mit einem universalen Erlösungsbild stellt, ist die: Wenn alle gerettet werden können und es wahrscheinlich auch werden, was ist dann der Sinn und die Bedeutung einer besonderen Berufung? Die Antwort: Gott hat sich entschlossen diesen Plan nicht allein durchzuführen ohne die freie Zustimmung und Mitarbeit der Menschen.

Vielleicht möchten wir entgegnen, dies sei unfair. Aber gerade darin offenbart sich das Geheimnis: Gott will nicht oder kann nicht direkt in das Weltgeschehen eingreifen. Er braucht Menschen mit Fleisch und Blut, die sich ihm mit allem, was sie haben, mit ihren Gaben und Talenten, zur Verfügung stellen, d.h. Menschen die ihn hineinlassen in diese Welt, damit er gegenwärtig wird. Durch diese Menschen wird Gott in der Welt gegenwärtig und durch sie kann er seine Pläne für diese Welt verwirklichen.

Wenn Gott eine Person beruft, dann fragt er sie: ”Bist du bereit, dich mir ganz zur Verfügung zu stellen? Willst du mir deine Fähigkeit zu lieben, zu dienen, alle deine Talente zur Verfügung stellen, damit ich durch dich in dieser Welt meine Pläne erfüllen kann? Ich habe keinen Körper, durch den ich in der Geschichte der Menschheit und in der Wirklichkeit dieser Welt gegenwärtig sein kann, aber ich habe dich.”

Gott braucht Menschen, durch die er andere Menschen erreichen kann. Gott liebt alle Menschen bedingungslos, aber er wählt einige aus, um andere zu erreichen. Indem Gott mich beruft, fragt er mich, ob ich bereit bin, ihm zu helfen, andere zu erreichen, damit sie erlöst werden. Meine Berufung erfüllt sich nicht in meiner persönlichen Erlösung, sondern darin, dass ich die Einladung Gottes, seine erlösende Liebe in die Welt auszustrahlen, damit sie alle erreicht, annehme. Die folgende Geschichte mag dies noch etwas mehr verdeutlichen:

Als der Gottsucher auf seinem Gebetsteppich kniete, gingen Krüppel, Bettler und Aussteiger aus der Gesellschaft an ihm vorbei. Bei ihrem Anblick verneigte sich der heilige Mann noch tiefer und betete inbrünstig: _Guter Gott, wie kommt es, dass ein liebender Schöpfer wie Du dieses Elend ansehen kann, ohne etwas dagegen zu tun?_ Und nach einer langen Stille antwortete Gott:: _Ich habe etwas dagegen unternommen. Ich habe dich geschaffen._ (*Winds of Change*, by Joan Chittister, p. 144)

Das Wunderbare an meiner Berufung liegt darin, dass mein irdisches Leben, meine menschlichen Handlungen zu Trägern göttlicher Handlungen werden. Mein Leben hat dadurch eine tiefere Dimension erhalten, aber nicht, weil ich dies verdient habe, sondern weil Gott mich dazu gewollt und erwählt hat. Warum er gerade mich erwählt hat, wird in alle Ewigkeit ein Geheimnis bleiben. Wer fragt, 'Warum ich?', erhält die gleiche Antwort wie das auserwählte Volk im Alten Testament: Ich habe dich nicht erwählt, weil du tugendhafter, begabter und geeigneter bist. Nein, ich habe dich erwählt, weil ich dich liebe.

Von Gott berufen zu sein bedeutet, am Heilsplan Gottes, an der Sendung seines Sohnes teilzunehmen, damit die Welt nach dem endgültigen Plan Gottes umgewandelt wird. "Zur Gemeinschaft mit ihm berufen zu sein" heißt, teilnehmen an Gottes Plan, um mit Gott den Heilsplan für diese Welt zu erfüllen. Aus diesem Grund ist die erwählte Person "heilig, gottgeweiht und auserwählt". Sie ist all dies aber nur zu einem bestimmten Zweck: gesandt zu sein und aktiv an der Sendung Gottes mitzuwirken. Sendung ist daher das endgültige Ziel einer Berufung in diesem Leben. Berufen zu sein bedeutet nicht, eine besondere Stellung, einen Ehrenplatz einzunehmen auf Grund dessen wir mit besonderer Ehrfurcht und Respekt behandelt werden. Es bedeutet, gesandt zu sein. Jeder Christ ist auf Grund seiner Taufe zur Sendung berufen. Wie schon gesagt: die Taufe ist ein Ruf zur Sendung. Die meisten Menschen werden das ewige Leben ohne die Taufe gewinnen. Das Privileg des Christen besteht aber darin, auf eine besondere Weise in die Sendung Christi für das Heil der Menschheit einbezogen zu sein.

5. Unsere Sendung ist die Sendung Jesu.

Das Maß für die Jünger/innen bleibt der Meister, dessen Sendung sie weiterführen sollen: "Wie mich der Vater gesandt hat so sende ich euch" (Joh 20:21). Das Handlungsprinzip bleibt das ihrer Herrn und Meisters: "Wie ich gehandelt habe, so sollt auch ihr tun." Wenn das Leben Jesus aber wesentlich gekennzeichnet ist durch Identifizierung und Repräsentation, dann muss dies auch unsere Leben bestimmen. Wir müssen uns mit den Menschen identifizieren und sie vor Gott repräsentieren.

Diese Sicht der Sendung Jesu auf unsere Sendung als seine Jünger/innen angewandt heißt dann: wer sich von Jesus in die Nachfolge rufen lässt, wird in diese zwei Bewegungen der Sendung Jesu mit hineingenommen, in anderen Worten, er übernimmt sie, er tut was Jesus getan, er sieht sein Leben wie Jesus sein Leben gesehen und gelebt hat: ein Leben für andere und im Dienste der anderen. Er erfüllt seine Sendung, so zu sagen, indem er sich mit allen Menschen identifiziert und sie dann alle vor Gott repräsentiert. Tut er das nicht, dann wird Gott in fragen, wenn er vor ihn tritt: "Wo sind denn deine Brüder und Schwestern? Wenn du die Sendung meines Sohnes weiterführen willst, dann kannst Du nicht mehr alleine vor mich hintreten, denn meinem Sohn nachfolgen heißt sich mit allen Menschen identifizieren, um sie all durch dich vor mir zu präsentieren. Nur so wird die Sendung meines Sohnes durch seine Jünger und Jüngerinnen weiter getragen in die heutige Zeit, wie es in einem uralten Text lautet:

Christus hat keine Hände nur unsere Hände um heute etwas zu tun
Er hat keine Füße nur unsere Füße um zu jemanden hinzugehen

Er hat keine Lippen nur unsere Lippen um Menschen etwas zu sagen
Er hat keine Hilfe nur unsere Hilfe um auf der Seite eines Hilflosen zu treten
(Nach einem Text aus den 14. Jahrhundert)

Gott hat mich berufen, um durch mich alle Menschen zu erreichen. Wenn ich mich dem Geiste Gottes öffne, ihn in mein Leben hineinlasse, da kommt Gottes erlösende Macht in die Schöpfung hinein. Ich werde zu einem Vermittler der erlösenden Liebe, durch den Gott meine Brüder und Schwestern erreichen kann. Ich trage die Sendung Christi weiter in meine Zeit und dahin, wo ich wohne. Diese Sicht ändert meine ganze Spiritualität. Es geht nicht mehr allein um mein Heil, sondern um das *aller* meiner Brüder und Schwestern. Ich werde im wahrsten Sinne des Wortes ein *Katholik*, das heißt, ich fühle mich für alle Menschen und deren Heil verantwortlich. Ich kann nicht mehr alleine vor Gott hintreten ohne all meine Brüder und Schwestern mitzubringen. Trete ich vor Gott allein, wird Gott mir die vorwurfsvolle Frage Stellen; "Wo sind denn deine Brüder und Schwestern, du kannst doch nicht allein vor mich hintreten ohne sie alle mitzubringen"?

Das ist das Wunderbare und Einmalige einer Berufung: Gott hat mich erwählt, um Vermittler seiner Heilsgnade für alle zu sein. Für einen gläubigen Menschen kann es nicht Schöneres geben als zu wissen, Gott hat mich gerufen teilzunehmen an seinem Heilwerk für die ganze Schöpfung. Auch ich kann sagen mit Paulus:

Ausgerechnet ich, der geringste unter allen Christen, darf anderen verkünden, welch unermesslichen Reichtum Christus für jeden von uns bereithält. Allen darf ich erklären, was Gott, der das Weltall geschaffen hat, von Anfang an mit uns Menschen vorhatte und was er bisher verborgen hielt. (Eph 3:8-9)

6. Zeugnisgeben durch Handeln

In unseren Begegnungen mit den Menschen dürfen wir das Wort Ghandis nicht vergessen: *Gott offenbart sich den Menschen immer in ganz konkreten Formen und Gestalten*. Die Dienste, die wir für die Menschen verrichten, sind die *konkrete Gestalt*, durch die Gottes Liebe die Menschen erreicht. Nur so wird Gottes Liebe für die Menschen gegenwärtig und wirklich. Es ist jedoch nicht mein mündliches Beteuern, das beweist, wie tief ich mit dem Herrn verbunden bin. Es ist im letzten nur meine *gelebte Jesusförmigkeit*, die den konkreten Nachweis meiner Verbundenheit mit dem Herrn den Menschen als Zeugnis dienen wird. Den Ausschlag in meinem Gesandsein wird letztendlich meine *Christusähnlichkeit* geben, denn ohne sie wird mein Zeugnis keine Überzeugungskraft beinhalten. Denn auch hier gilt: nur lebendiges Zeugnis kann Menschen für eine Sache begeistern.

Eines Morgens beobachtete Mutter Teresa einen Auflauf von Menschen vor dem Kali Tempel. Als sie näher kam, sah sie einen Mann am Boden liegen mit weit offenen Augen und farblosem Gesicht. Die dreifache Schnur an seinem Gewand deutete darauf hin, dass er ein Brahmane war, ein Priester des Tempels. Keiner wagte ihn anzufassen. Sie alle wussten, dass er an Cholera litt. Mutter Teresa beugte sich zu ihm nieder, nahm den Brahmanen in ihre Arme und trug ihn zu ihrem *Haus der Sterbenden*. Tag und Nacht pflegte sie ihn, und schließlich wurde er wieder gesund. Eines Tages erklärte der Brahmane: *Dreißig Jahre habe ich einem Kali (der Name der Tempelgottheit) aus Stein gedient. Hier aber ist der wirkliche Kali, ein Kali aus Fleisch und Blut.*

FRAGEN: *Bin ich mir bewusst, dass in dieser Welt die Verwirklichung der Liebe Gottes von der konkreten Gestalt abhängt, die ich dieser Liebe gebe?
Sind alle meine Dienste, die ich den Menschen leiste, im letzten davon getragen, dass Christus in ihnen Gestalt gewinne und sie dadurch ihre endgültige Bestimmung erreichen?*

Vor einiger Zeit fand eine internationale Jugendtagung statt, auf der man sich beriet, wie das Evangelium am besten verbreitet werden könnte. Die jungen Menschen sprachen von Propaganda, von literarischen Möglichkeiten und vielem anderen mehr, wozu das zwanzigste Jahrhundert entsprechende Mittel bietet. Da meldete sich ein junges Mädchen aus Afrika zu Wort und sagte: "Wir schicken in die Dörfer, die wir für das Evangelium gewinnen möchten, keine Schriften. Wir schicken eine gläubige Familie dorthin, damit die Dorfbewohner sehen, was christliches Leben ist." (W. Hoffsümmer)

Wir dürfen andererseits aber auch nicht vergessen, dass wir selber der Hilfe anderer bedürfen, damit unsere eigene Erfahrung lebendig bleibt. Ich brauche das Zeugnis der Christuserfahrung anderer oft gerade dann, wenn es mir schwer wird, an die göttliche Dimension in meinen eigenen Leben festzuhalten und darin Trost zu finden. Hier gilt das uralte Wort: "Glaube, der nicht mitgeteilt wird, stirbt". Auch in meinen Leben wird es Zeiten geben, wo meine Flamme, die der Geist in mir entzündet hat und die ich selber an anderen weiter gegeben habe, an der Flamme anderer wieder neu entzündet werden muss.

Da ist ein Mann, der hat davon gehört, dass an einem fernen Ort eine heilige Flamme brennt. Er macht sich auf, um dieses Licht zu sich nach Hause zu tragen. Er denkt sich, wenn du dieses Licht hast, dann hast du das Leben, das Glück. Nun ist er auf dem Heimweg. Seine Sorge ist, dass die Flamme erlischt. Er trifft einen anderen, der kein Feuer hat, der friert. Der bittet ihn, ihm von seinem Feuer zu geben. - Zuerst will er nicht, er denkt, dieses heilige Feuer für eine so weltliche Sache, das geht nicht. - Dann aber gibt er es doch. Auf seinem Weg gerät er in einen schlimmen Sturm. So sehr er auch sein Licht schützt, seine Flamme erlischt. Nun erinnert er sich des anderen, dem er von seinem Licht abgegeben hat. Den weiten Weg zurück zum heiligen Ort über Meere und Ströme hätte er nicht mehr geschafft. Aber zu dem anderen, dem er geholfen hat, kann er zurück. (W. Hoffsümmer)

Wir werden am Ende unseres Lebens einmal danach bemessen, wieweit Christus wirklich Gestalt in uns genommen hat, wieweit wir *jesusförmig* geworden sind in unserem Leben. Das wird der Maßstab sein, mit dem unser Leben gemessen wird. Johannes Bours hat das so formuliert:

Vor dem Gericht der Ewigkeit muss wenigstens etwas jesusförmig, jesusähnlich aus meinem Leben erkennbar werden; wo ich mich also zu ihm bekannt habe, nicht vielleicht mit ausdrücklichen Worten, sondern durch Handeln und in Gesinnung. Paulus sagt im Römerbrief, dass wir an Wesen und Gestalt Jesu Christi teilhaben sollen, damit wir im Gericht als Brüder und Schwestern Christi, also als Christusverwandte erkannt werden (Röm 8,29)....

Wenn wir im Gericht einen jesusverwandten Zug, eine jesusförmige Tat aufweisen können, dürfen wir hoffen, dass er sich zu uns bekennt, vor Gott und vor den Engeln des Himmels. Und indem er sich zu uns bekennt, indem er gleichsam vor dem Angesicht Gottes, des Vaters, sagt: Darin bist du mir ähnlich gewesen_ Darin gehörst du zu mir_ - wird er, so dürfen wir hoffen, das ergänzen, was bei uns nur ansatzhaft vorhanden war. So bekennt er sich zu uns.... So kommt es nun ganz darauf an, dass ich versuche, „jesusmäßig_ zu leben, mein Leben mit dem seinen zu

verflechten. Frere Roger lässt Christus in einem Gebet sagen: „Lebe das, was du vom Evangelium begriffen hast, wenn es auch ganz wenig ist. Verkünde mein Leben unter den Menschen. Entzünde ein Feuer auf der Erde und folge mir.“

Die Frage, die ich mir immer wieder stellen muss, wenn ich mein ganzes Leben im Lichte der Nachfolge Jesu betrachte, lautet:

Welche Eigenschaft, welcher Charakterzug in meinem Leben zeigt eine Jesusähnlichkeit auf?